



Biwöchlicher Abonnement, in Breslau 6 Mark. Wochen-Abonnement, 60 Pf.  
außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Anzeigentheuer für den Raum einer  
kleinen Seite 30 Pf. für Anzeiger aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Nr. 180. Abend-Ausgabe.

Zweihundertsechziger Jahrgang. — Eduard Trenkow Zeitungs-Verlag.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-  
anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag  
zweimal an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Donnerstag, den 12. März 1891.

## Herr von Gösler.

Berlin, 11. März.

Irgend ein bisher unbekannter Umstand hat einer seit langer Zeit gründlich dahin schlechenden Krisis einen schnellen Abschluß gegeben; Herr von Gösler hat gestern seinen Abschied erhalten. Das Portefeuille desselben soll zunächst dem Herrn von Lucanus angeboten und von demselben abgelehnt worden sein, da er es vorzieht, in seiner Stellung als Cabietsrath zu verbleiben. Als der wahrscheinliche Nachfolger des Herrn von Gösler wird Graf Zeditz-Trützschler bezeichnet.

Die Haltung des Herrn von Gösler wurde seit langer Zeit durch eine gewisse Unentschlossenheit bezeichnet und schlug zuletzt in Haltungsschwäche um; daß er endlich seine Stellung als eine unmögliche ansah, kam Niemanden Wunder nehmen. Ob er für Alles, was in seinem Interesse geschehen ist, und vor Allem für Alles, was nicht geschehen ist, persönlich verantwortlich gemacht werden kann, weiß ich nicht. Die politische Verantwortlichkeit kann er nicht ablehnen. Ich möchte glauben, daß er die Entbindung von seinen Amtsgeschäften als eine Erlösung betrachtet, da er die politische Verantwortlichkeit für dasjenige, was in nächster Zukunft geschehen wird, nicht mehr tragen mag.

Dem Minister von Gösler wird schwerer Tadel nicht erspart werden können; dem Menschen von Gösler gebühren einige freundliche Worte auch aus dem Gegners Munde. Ich weiß mich aus der ganzen Zeit seiner Amtsführung keines einzigen Wortes, keiner einzigen Maßregel zu entstehen, die einen gehässigen Charakter gegen Personen oder Parteien trug. Er war im Verkehr mit den Mitgliedern der freisinnigen Partei überaus angenehm, aber er hat sie niemals mit solchen vagen Anschuldigungen überhäuft, wie dies gelegentlich selbst den Herren von Caprioli oder Miquel geschehen hat. Er hat sich als einen Mann von vornehmer Denkungsweise gezeigt. In denjenigen Provinzen, in welchen ihm die Verwaltung der Rechte des Staates in sacra zusteht, hat er Geistliche, die wegen Mangels an Rechtsgläubigkeit verfolgt wurden, in toleranter Weise geschützt. Er trug stets einen großen Ernst zur Schau, der den Anschein der Strenge hatte, und wußte doch Milde zu üben. An der Lauterkeit seines Charakters haftet kein Stäubchen. Für Wissenschaften und Künste hat er viel gethan. Die Universitäten und Museen haben an ihm nicht allein den wohlwollendsten, sondern auch einen sehr einsichtigen Beiflüster gefunden. In der Zeit, wo die Wogen der Reaction am höchsten gingen, trat er mutig gegen dieselben ein, welche der medicinischen Förschung das Mittel des Thierexperiments entziehen wollten, und hat dadurch die Wissenschaft vor einem großen Uebel bewahrt.

Was er auf kirchlichem Gebiet, sowie auf demjenigen der Volkschule geleistet, wird auf freisinniger Seite kein Lob finden; in welchen Neihen ihm ein überzeugter Lobredner entstehen wird, weiß ich nicht. Aber unser Tadel gegen ihn wird abgeschwächt durch die Frage, wer ihm erzeigen wird. Graf Zeditz hat die letzten Jahre seiner Thätigkeit einer Arbeit gewidmet, welche von der Cultus- und Unterrichtsverwaltung fernab liegt. Ich weiß über seine Richtung Nichts; das Centrum, welches vielleicht besser unterrichtet ist, nimmt seine Erneuerung mit Genugthuung auf.

## Deutschland.

Berlin, 11. März. Der Rücktritt des Ministers von Gösler wird von den Abendblättern bereits besprochen. Die „Frei. Ztg.“ schreibt:

Eine prinzipielle politische Bedeutung hat Göslers Rücktritt in keiner Weise. Was den letzten Aufschluß zur Beseitigung Göslers gegeben hat, ist schwer zu sagen. Eigentlich interessirt sich keine Partei mehr für den Verbleib Göslers. Mit der neuen Sperrgeldervorlage verdarb es Gösler bei den Mittelparteien. Allerdings verbüßt sich die vorjährige Vorlage desselben Ministers zu der heutigen wie Feuer und Wasser. Zu Letzt ist Herr v. Gösler bei der zweiten Beratung des Einkommensteuergehebes vor einigen Tagen im Abgeordnetenhaus erschienen. Als alle Anträge auf Bewilligung für neue Schulbauten rundweg abgelehnt wurden,

stand er sehr erregt auf und packte hastig sein Ministerportefeuille zusammen. Es sollte das lezte Mal sein.

Die „Nat. Ztg.“ äußert sich folgendermaßen:

Was den unmittelbaren Anlaß zu dem Entlassungsgesuch des Herrn v. Gösler betrifft, so werden darüber Angaben gemacht, deren Richtigkeit sich nicht kontrollieren läßt. Wie es auch darum stehen mag, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß der wirkliche Grund in der Entzitterung des Ansehens des Ministers zu erblicken ist, welche durch mancherlei Vorgänge der letzten Monate, insbesondere durch die Einbringung und Verhübung der neuen Sperrgeldervorlage bewirkt worden. Um des warmen Interesses willen, das Herr v. Gösler während seiner Amtsführung für die Schule, die wissenschaftlichen und künstlerischen Aufgaben betätigte, wird man seinen Rücktritt in weiteren Kreisen bedauern; aber er erscheint unvermeidlich, seit der Minister sich um die für eine gedeihliche Thätigkeit unentbehrliche persönliche Autorität gebracht hatte.

Die Centrumsprese ist natürlich sehr befriedigt davon, daß Herr v. Gösler das Feld räumt. Sie meint, mit ihm sei auch das Volkschulgesetz beseitigt.

Herr v. Gösler war unter dem Minister Gulenburg Landrat in Darlehen, arbeitete dann im Ministerium, wurde später Ober-Verwaltungsgerichtsrath, dann Regierungspräsident und 1879 Unterstaatssekretär. 1881 übernahm er das Cultusministerium.

Die Candidatur des Fürsten Bismarck ist nach einer Mitteilung der Münchener „Allg. Ztg.“ insofern nicht ernstlich zu nehmen, als der Fürst nicht beabsichtigt, das Mandat wirklich anzunehmen. Das Blatt schreibt:

Wir haben unsererseits keine Veranlassung, unsere kürzlich ausgesprochene Auffassung, daß Fürst Bismarck ein Abgeordnetenmandat zum Reichstage nicht übernehmen oder doch nicht antreten kann, aufzuheben. Ein Vertrauensmandat seiner Mitbürger ebt den Fürsten Bismarck wie jeden Deutschen, um so mehr, wenn es ohne jedes persönliche Betreiben des Kandidaten ihm übertragen wird; unter heutigen Verhältnissen hat es für den Fürsten Bismarck um so größere Bedeutung. Wir zweifeln nicht, daß, wenn es dem Fürsten Bismarck ernstlich darum zu thun wäre, in der parlamentarischen Arena zu erscheinen, eine große Anzahl von Wahlkreisen bereit sein würde, ihm ihr Mandat anzubieten. Dies würde an der allgemeinen Lage nichts ändern. Fürst Bismarck kann in seiner großen geschichtlichen Persönlichkeit im Reichstage nur erscheinen, wenn er besteht wäre, die Regierung wieder zu übernehmen, und wenn die Verhältnisse so gelagert wären, daß die Krone dem Gedanken seiner Rückkehr eine ernstliche näher treten würde. Nach unserem unmaßgeblichen Urteil ist heute neber das Eine noch das Andere der Fall. Ein Aufenthaltsort des Fürsten Bismarck in Berlin würde für ihn mit einer großen Reihe persönlicher Unbequemlichkeiten und Unbegabtheiten verknüpft sein. Wir zweifeln aber keinen Augenblick, daß der bald Gesundheitsfähigkeits dieses Oxfers des persönlichen Behagens bringen würde, wenn Pflicht und Vaterland es gebietet. Aber Fürst Bismarck kann im Reichstage nur mit der vollen Gewähr des Erfolgs auftreten, um mit der vollen Bereitwilligkeit — die politischen Consequenzen dieses Erfolges zu ziehen. So lange weder der Erfolg gesichert noch die Bereitwilligkeit oder die Möglichkeit für die Folgen vorhanden ist, wäre die Übernahme und die damit verknüpfte Ausübung des Mandats sicherlich ein Beweis für die grobe Hinwendung des Fürsten an die öffentlichen Angelegenheiten, aber er befindet sich nicht in einer Position, welche der Bedeutung des Begründers des Deutschen Reiches entspricht. So sehr wir aufrichtig wünschen, daß Fürst Bismarck bestellt wird, und zwar nicht nur im 19. hanoverischen Wahlkreise, ebenso aufrichtig sind wir überzeugt, daß sein Wieder-eintritt in das öffentliche politische Leben nur ein solcher sein darf, welcher gestaltet in die Geschichte des Vaterlandes eingreift.

Die Commissionsberatung über die Sperrgeldervorlage hielt, wie schon gemeldet, am Dienstag Abend ihre erste Sitzung ab. Die „Germ.“ berichtet darüber folgende Details: Finanzminister Dr. Miquel vertrat das Staatsministerium. Die Abg. Frhr. v. Heereman, Simon von Zajrow, Stöcker ic. legten ihren Standpunkt dar. — Der Finanzminister führte sodann aus: Es werden Verwendungszwecke befürwortet, welche zum Nachtheile der evangelischen Confession ausschlagen könnten. Nun aber haben die preußischen Bischöfe selber — allerdings mit Beifügung eines „und so weiter“ — solche Verwendungszwecke vorgeschlagen, wie sie hier der Antrag Erffa vorschlägt; es wird sich daher wohl auf dieser Grundlage eine Einigung erzielen lassen. — Dr. Vorß: Ueber die grundfeste Frage nach dem Eigentumsrecht an diesen Geldern will ich nicht eingehen, da ich mich mit dem Minister im Bilde: „Rückgabe der Gelde“ einverstanden. Dem Abg. Stöcker, der auf die Erregung in protestantischen Kreisen hinwies, bemerkte ich, daß sie durch die falschen Darlegungen der Presse über den Rechtsstandpunkt in dieser Frage hervorgerufen ist. Auch die Empfindungen der katholischen Bevölkerung müssen in Betracht gezogen werden. Wenn der Herr Abg. Stöcker ferner sagte, die Gegen-

vorschläge Erffas seien nötig, damit nicht mit dem Gelde katholische Propaganda gemacht werde, so bemerkte ich: wir können ja bei jedem einzelnen zur Verhandlung kommenden Verwendungszwecke erwägen, ob er die katholische Propaganda fördert. — Abgeordneter Hobrecht: Wenn wir die Gelde herausgeben, dann darf zunächst die Herausgabe nicht erfolgen unter Anerkennung „berechtigter Ansprüche“, und zweitens müssen die Verwendungszwecke im Geiste angegeben werden. Das ist nun geschehen. Darum glauben wir, vorbehaltlich einiger Änderungen, am Zustandekommen des Gesetzes mitarbeiten zu können. — Dr. Miquel: Wenn nur diese zwei Punkte den Widerstand gegen die Vorlage in der ersten Lesung hervorgerufen haben, so berücksichtige derselbe auf einem Irrthum. Die Begründung des Gesetzes erklärt ja ausdrücklich, daß es keine Rechtsansprüche anerkennt. Ferner: Was nicht zur Entschädigung Geschädigter verwendet wird, das wird Diözesanfonds werden und der staatlichen Aufsicht über die Diözesanfonds unterstehen. Die Zusammensetzung der Commissionen ist für die Staatsregierung nicht von großer Wichtigkeit; aber weil es sich nicht um Rechtsfragen handelt, sondern nur um billige Entschädigung der Geschädigten, so schien die in der Regierungs-Vorlage vorgeschlagenen Zusammensetzung der Commission besser. Die gewaltigen Vorwürfe, die der Vorlage gemacht sind, erscheinen doch jetzt als unbegründet. Wenn es einen besseren Weg zur Herstellung des Friedens unter den Konfessionen gibt, möge man ihn vorschlagen. — Abg. v. Erffa: Ich kann der Staatsregierung den Vorwurf nicht erwidern, daß die Begründung der heutigen Vorlage in Widerspruch steht mit den vom Cultusminister vor acht Monaten abgegebenen Erklärungen. Ob das Geld in Rente oder in Capital ausgezahlt wird, ist für uns nicht sehr wichtig. Nach der heutigen Regierungsvorlage soll der Minister nur Mitteilung über Verwendung zu Diözesanzecken erhalten; aber unser Antrag fordert, daß diese vereinbart werden müßt mit dem Minister. — Abg. v. Guny erklärt, der Finanzminister habe auf die Regierungsvorlage, die ja tot ist, eine Leichenrede gehalten. — Abg. Dr. Frhr. v. Heereman: Ich habe meiner Freude Ausdruck gegeben darüber, daß man uns jetzt mit Wohlwollen entgegenkommt. Ich verlange nicht, daß Andere anerkennen, daß uns ein Unrecht geschehen sei, aber ich kann den Rechtsanspruch nicht verneinen; wir stimmen einer Fassung zu, in welcher dieser Rechtsanspruch verschwunden ist. Wenn Sie den Rechtsanspruch nicht anerkennen, so ist die Rechtfertigung des Gesetzes schwieriger. Daß wir jetzt eine Erklärung abgeben, wie wir uns zum Gesetz stellen, ist unmöglich, da wir nicht wissen, wie dasselbe lautet. — Es wird abgestimmt über Artikel 1 des Antrages Erffa, welcher lautet: „Von denjenigen Beträgen, welche in Gemäßheit des Gesetzes vom 22ten April 1875, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln, aufgesammelt sind, kommen im ersten Erzbistum Köln ... (et. folgt die Tabelle) nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen zur Verwendung.“ Dieser Antrag wird mit 14 gegen 5 Stimmen angenommen. — Dr. Miquel erklärt: Auch die vor Erlass des Sperrgeldes (z. B. dem damaligen Bischof Kremenz von Ermland auf dem Verwaltungsweg) gesperrten Gelde sollen nach der Regierungsvorlage zurückgegeben werden; sie sind in den aufgezählten Summen enthalten. — Die Commission erklärt, daß diese Erklärung genüge, folglich nicht ein diesbezüglicher Zulauf in das Gesetz aufzunehmen sei. — Nach langer Debatte wird, vorbehaltlich einiger redaktioneller Änderungen, die für die dritte Lesung vorbehalten bleiben, § 2 des Antrages Erffa angenommen, welcher lautet: „Aus den im Artikel 1 aufgeführten Summen sollen in den einzelnen Diözesen, bzw. Diözesantheilen Beträge bewilligt werden an solche Institute und Personen, bezw. deren Rechtsnachfolger, welche dadurch Einfluss an Einkünften erlangt haben, daß auf Grund des § 9 des Gesetzes vom 22. April 1875 für sie bestimmte Bezüge zu dem im Artikel 1 bezeichneten Sammelconto eingezogen worden sind.“

[Über die Verhandlungen der Budgetcommission] bezüglich der Bewilligung der Panzerfahrzeuge berichtet die „Frei. Ztg.“: Die Discussion war von vornherein unerheblich. Es kam dabei wiederum eine neue bemerkenswerte Thatfrage zum Vorschein, daß auch nicht einmal das Modell der beiden Panzerfahrzeuge schon bei der Regierung feststeht, für welche jetzt die neuen Raten bewilligt werden sollen. Obwohl ein solches Modell in der Budgetcommission aufgestellt war, erklärte doch Staatssekretär Hollmann, daß noch anderweitige Constructionen in Betreff des Verhältnisses zwischen Panzer und Armierung für die beiden neuen Schiffe in Frage kommen. Während von anderer Seite das Compromiß in der bereits in der Sonntags- und Dienstagsnummer mitgeteilten Form allseitig befürwortet wurde, erklärte Abgeordneter Richter, daß er sich denselben nicht anschließen könne. Bisherig sei die Lösung der Kreuzerfrage nicht gleichwertig der Bewilligung von zwei Panzerfahrzeugen. Es kommt aber in dieser Frage nicht an auf das Plus oder Minus einzelner Budgetpositionen, sondern darauf, daß man der Regierung deutlich fundgebe, es könne nicht so weiter gehen mit der bisherigen Überlastung des Schiffsbauens. Deshalb hätte die Ablehnung aller ersten Raten für neue Kriegsschiffe in diesem Jahre eine grundfeste Bedeutung gehabt, während eine teilweise Bewilligung, ohne daß die Regierung sich zu anderen Gründen befenne, eine solche Bedeutung

Nachdruck verboten.

## Irrthümer.

Erzählung von F. Arnsfeldt.

[19]

„Werden Sie mir jetzt endlich erklären, wer Sie sind und was Sie zu diesem mehr als sonderbaren Auftreten veranlaßt?“ fragte er.

„Sollten Sie wirklich gar keine Ahnung davon haben?“ verseufzte der Fremde, indem etwas, gleich einem Lächeln, um seine schmalen Lippen huschte. „Sie haben sich gut in der Gewalt, Herr Doctor Bodmer.“

Goethold trat ein paar Schritte zurück. „Sollte ich es mit einem Wahnsinnigen zu thun haben?“

„Machen wir der Sache eine Ende,“ sagte der Fremde sehr ernst, indem er den Lieberock aufknöpfte und die darunter befindliche Uniform sahen ließ; „ich bin der Criminalcommissar Fedring und habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“

Doctor Bodmer prallte zurück. „Mich verhaften!“ wiederholte er. „Das muß ein Irrthum sein.“

„Sie haben bereits zugestanden, daß Sie der Doctor Goethold, bisher Hauslehrer bei dem Baron von Letten auf Leitzenhofen bei Nauen sind,“ erwiderte der Polizeicommissar.

„Ich leugne das nicht.“

„Sie haben sich heute Morgen heimlich von dort entfernt,“ fuhr der Beamte, ohne auf die Zwischenbemerkung zu achten, fort.

„Halten Sie mich für einen Knast, der aus dem Dienst gekauft ist, und den man von Polizei wegen zurückbringt?“ versetzte Bodmer wegwerfend.

„Spielen wir nicht länger Verstecken, Herr Doctor!“ sagte der Commissar jetzt mit einem wahrhaft durchborenen Ernst. „Sie wissen recht gut, weswegen ich Sie verhafte. Um Ihrer armen Mutter willen möchte ich die Sache gern möglichst geräuschlos abmachen; folgen Sie mir gutwillig, sonst — ich habe meine Leute vor der Thür.“

„Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mir gesagt haben, wessen Schlagend mit trostiger Miene.

„Zwingen Sie mich doch nicht, Gewalt anzuwenden!“

„Thun Sie, was Sie nicht lassen können.“

„Um Ihrer Mutter willen, nehmen Sie Vernunft an!“

„Sie bringen mich um meine Vernunft. Sagen Sie mir, weshalb man mich verhaftet.“

Der Commissar trat dicht an ihn heran. „Weil man Fräulein Adelheid v. Letten heute Morgen tot in ihrem Bett gefunden hat.“

Dr. Bodmer knickte zusammen.

„Man hat das Gift entdeckt —“

Doctor Bodmer schrie heftig auf. „Also dennoch!“ murmelte er. Der Polizeicommissarius sah ihn verächtlich an. „Sie haben das wohl nicht erwartet; es ist alles entdeckt. Sie haben ihr das Gift in den Schlaftrunk gegossen und sind dann entflohen.“

Bodmer griff sich mit der Hand an die Stirn. „Ich, ich soll das gethan haben? Wie kommt man darauf?“

„Das Nähere werden Sie schon erfahren; machen Sie jetzt keine Umstände und folgen Sie mir.“

Sah der Doctor ein, daß jede Weigerung vergeblich sei, hatte ihn die erhaltene Kunde niedergekettet, oder war es das verhängnisvolle Bewußtsein der Schuld, er mache keine Einwendungen mehr. „Gehen wir denn,“ sagte er. „Darf ich meiner Mutter ein Wort sagen?“

„Sagen Sie ihr, Sie hätten einen Geschäftsgang mit mir,“ erwiderte der Commissar mitleidiger, als man es seinem steinernen Neuherrn zutrauen möchte, während er den Rock wieder zuknöpfte. Bodmer öffnete die Thür zum Nebenzimmer und prallte vor dem sich ihm bietenden Anblick zurück. Bleich, regungslos, wie erstarrt, mit beiden Händen sich an den Tisch klammernd, stand Frau Bodmer vor ihm.

„Sie haben Alles gehört?“ fragte der Commissar, der sich dicht neben seinem Gefangen hielt.

Sie nickte nur; dann aber kam Bewegung in die leblose Gestalt. Beide Arme um den Nacken ihres Sohnes schlingend, schrie sie Goethold, schwörte mir, daß Du unschuldig an dem Tode des Fräuleins bist!“

Er machte sich los. „Ich bin kein Mörder, Mutter!“

Schwörte mir —“

Der Polizeicommissar legte sich ins Mittel. „Lassen Sie uns jetzt gehen, Frau Bodmer; die Untersuchung wird hoffentlich die Unschuld Ihres Sohnes an den Tag bringen,“ sagte er gegen seine bessere Überzeugung. Es war ihm nicht entgangen, daß der eigenen Mutter ein Verdacht aufzusteigen schien, und daß Bodmer davor zurückgeschreckt war, denselben durch einen Schwur zu entkräften. Am Arme des Commissars verließ Bodmer das Zimmer; ein herzerreißender Schrei der beklagenswerten Frau, dann fiel die Thür hinter ihm ins Schloß. Draußen auf dem Vorplatz schloß sich ihnen ein Criminallyschmann in bürgerlicher Kleidung, der das daselbst Wache gehalten, an; ein zweiter stand neben einer von ihm herbeigewinkten Drosche und öffnete dienstbefüllt den Schlag. Der Criminallyschmann nahm auf dem Rückspit Platz, der andere schwang sich zum Kutscher auf den Dack, und im schnellen Trabe fuhr der Wagen davon.

So unauffällig die Verhaftung vollzogen worden, war sie doch den Nachbarn nicht entgangen, denn der Berliner besitzt für sensationelle Vorfälle eine sehr seine Witterung. Eine Anzahl Neugieriger hatte sich schnell gesammelt, die das Ereignis besprachen und allerlei Mutmaßungen daran knüpften. Auch Lieschen hatte sich zu ihnen gesellt und kam nun schluchzend und händeringend in das Zimmer ihrer Herrin gestürzt.

nicht habe. Es liege deshalb die Gefahr vor, daß nach der künstlichen Verhüllung der Gegenläufe in diesem Jahre dieselben im nächsten Jahre desto schärfer auf einander plagen. Von anderer Seite wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der erfolgte Abstrich eines Theiles der neuen Schiffe auf die Regierung hinlänglich belebend wirken werde. Bei der Abstimmung wurde das Compromiß, wie schon gemeldet, mit 20 gegen 4 Stimmen angenommen. Dafür stimmten aus der freisinnigen Partei die Abg. Barth, Richter und Schrader, dagegen die Abg. Hugo Hermes und Richter.

[Zur Frage des Differentialzolles auf Getreide] steht die „Börsische Zeitung“ folgende lehrreiche Bissen mit. Es wurden eingeführt

1889 aus Ruhland	3 010 615 000 Kgr. Weizen,
- Österreich-Ungarn	1 345 252 000 =
- Ruhland	9 193 521 000 = Roggen
- Österreich-Ungarn	160 545 000 =
- Ruhland	3 706 585 000 = Weizen,
- Österreich-Ungarn	1 111 730 000 =
- Ruhland	7 465 429 000 = Roggen,
- Österreich-Ungarn	87 178 000 =

Daraus geht hervor, daß die Herabsetzung der Getreidezölle für Österreich-Ungarn, wie wir bereits ausgeführt haben, für die Bewohnerseiterung der Volksnahrung in Deutschland gar keine nennenswerthe Bedeutung hätte, falls sie nicht zugleich Ruhland gewahrt würde. Welchen Rang gerade die russische Getreideaufnahme einnimmt, zeigt auch die Thatache, daß sich der Wert der Einfuhr des Getreides in Deutschland überhaupt 1889 eingeführten Weizens auf 75 389 000 Mark, davon derjenige russischen Ursprungs auf 43 264 000 M., der Wert der Gefüllteinfuhr von Roggen auf 113 444 000 M., davon der russischen Ursprungs auf 99 977 000 M. beifällt.

[Zeugnisse für Apothekergerüsten.] Aus Anlaß eines Specials hat der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten im Einverständnis mit dem Finanzminister die königliche Regierungs-Präsidenten daran aufmerksam gemacht, daß die auf Grund des § 11 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 13. November 1875, betreffend die Prüfung der Apothekergerüsten, nach Beendigung dieser Prüfung von der Prüfungs-Commission auszufertigende Zeugnisse über die Qualification der geprüften Lehrlinge zur Verwaltung einer Apothekergerüste der Stempelsteuer unterworfen sind. Es ist diese Gerüstprüfung ein erstes Staatsramen, welches der Apothekerlehring abzulegen hat, und das darüber ertheilte Zeugniß kein vorbereitendes, sondern ein selbständiges — und darum nicht stempelfrei — amtliches Attest in Privatangelegenheiten. Dagegen sind die Entlassungszeugnisse, welche von den Lehrherren den Apothekerlehringen nach Beendigung der vorgeschriebenen Lehrzeit ausgestellt werden und von den Physikern mit zu unterzeichnen sind, ebenso wie die Servierzeugnisse der Apothekergerüste stempelfrei. Ob der Stempel von 1,50 M. für die erstgestellten Zeugnisse zugleich mit den Prüfungsgebühren oder erst bei der Aushändigung des Gerüstzeugnisses einzuzahlen sein wird, soll, wie der Cultusminister in dem fraglichen Erlass bemerkt, dem Ermeessen der Regierungs-Präsidenten überlassen bleiben.

weiß-roter Schiefe. Zu Füßen des Sarges ruhte der Ehrenbürgerbrieß, welcher dem Verstorbenen hätte überreicht werden sollen. Ein Tischmeier aus mehreren hundert Kerzen überflutete den ganzen Trauerraum, besonders aber die Aufbahrungsstätte und die hinter dieser gelegene Palmengruppe, vor welcher die Kanzel sich erhob.

Von Seiten des vollzählig erschienenen Magistrats machte Syndicus Götz die Honneurs und leitete den Traueract. Während der Magistrat sich vor dem Katafalk sammelte, nahmen die Stadtverordneten in weiten Halbkreise Aufstellung. Für die Familienmitglieder des Verstorbenen und die Damen war die Nische rechts neben dem Sarge reservirt, und vor ihnen nahm ein großer Theil der Ehren Gäste Platz. Wir erwähnen unter den Anwesenden den commandirenden General des VI. Armeecorps von Lewinsky, den Stadtcommandanten Generalmajor von Grote, den Oberpräsidenten von Seydel, den Regierungspräsidenten Junker von Ober-Gontreut, den Oberstaatsanwalt von Drechsler, Landeshauptmann von Klipzig, Polizei-Präsident Dr. Bierko, Generalarzt Dr. Scholz, Weihbischof Dr. Gleich, Kircheninspector Dr. Späth, Rabbiner Dr. Rosenthal und Kanner, Domprobst Dr. Kaiser, Domherr Dr. Probst, die gesamte evangelische Geistlichkeit, als Vertreter der Hoffkirche Pastor Dr. Elsner und Pastor Spieß. Die Universität war außerordentlich zahlreich vertreten, die Verbindung der Racels hatte die umflossene Fahne am Sarge aufgestellt und die städtischen Schulen und Büros waren durch Deputationen vertreten. Mit dem Glockenschlag elf Uhr leitete auf das von Syndicus Götz gegebene Zeichen ein zart gehaltenes Präludium den Traueract ein. Unter Leitung des Musikkirectors Thoma sang der Kirchenchor von St. Elisabeth die beiden ersten Verse von „Jesus, meine Zuversicht“, welchen das stimmungsvolle Hellwig'sche Requiem „Himmlischer Frieden giebt den Deinen ewiglich“ folgte, in welchem besonders die Frauenstimmen zu voller Geltung kamen. Nach dem Verhallen der letzten Accorde betrat Kircheninspector Dr. Späth die Kanzel und sprach das vom Herzen kommende Gebet:

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen!

Wer auf den Geist setzt, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Unser Gott und Vater, Du Gnadenreicher, der Du derselbe bist im Nehmen wie im Geben und preiswürdig in all Deinem Thun, als der Herr des Lebens und des Todes hast Du unsern Mitbruder nach ernster Lebensarbeit von uns genommen. Wir tragen von Herzen Leibe um ihn und ergeben uns trauernd in Deinen heiligen Rath und Willen und befehlen Dir die Angehörigen, daß Du ihnen Trost sendest. Weil wir aber wissen, daß Du auch in Deinen trübstesten Schicksalen Deine Gnade und Deinen Segen legst, so können wir nicht anders, als auch an diesem Sarge Dich preisen und Dir danken.

Du hast einem jeglichen unter uns seine Lebensfrist bestimmt, daß er wirke, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Du hast uns allen eine Saatzeit geschenkt, daß uns eine Ernte für die Ewigkeit erwachse, indem wir säen auf den Geist. Wir sagen Dir Lob und Dank für die Jahre der Pilgerschaft, welche Du unserem Heimgangenen geschenkt hast, guten Samen zu säen, und daß es ihm vergönnt war, für das Wohl dieser unserer Stadt seine Kraft einzusetzen und ihr zum Segen zu werden. Auch für seine Mühen und Schmerzen preisen wir Deinen heiligen Namen, in der Zuversicht, daß auch an ihm sich bewährt habe das Wort: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

Nun, Du Herr über Tod und Leben, wir sind Dein und befehlen als die Deinen seinen Geist in Deine Hände, auch unseren Geist, damit wir im Sterben wie im Leben die Deinen seien und bleiben in Ewigkeit! Amen!

Der Stadtverordnetenvorsteher, Justizrat Freynd führte sodann von der Kanzel aus der Trauerversammlung die Verdienste des zur Ruhe gegangenen Oberbürgermeisters vor. „In einem Saale dieses Rathauses“, begann der Redner, „hängen in ununterbrochener

Reihenfolge die Bilder aller der Männer, welche seit Jahrhunderten nacheinander an der Spitze der Gemeinde gestanden haben, und verknüpfen so die ferne Vergangenheit mit der Jetztzeit. Dieser schöne Brauch, welcher das Rathaus zur Erinnerungsstätte weilt, birgt in sich das Recht, daß auch die heutige Erinnerungsfeier im Rathause ihre berechtigte Stätte hat, an welcher der nun Ruhende noch vor kurzer Zeit rüstig seine Kraft dem Wohle der Stadt weihte, obgleich schon schwere Leiden ihn bedrängten. Diese Leiden waren die Schatten des nun eingetretenen Trauerereignisses schon lange vor sich her und nur mit banger Sorge sahen wir den treuen Arbeiter im Süden Erholung suchen gehen.

Die Stellung des Oberhauptes eines so großen Gemeinwesens bringt viel Arbeit mit sich, anstrengende, sorgenvolle, verantwortungsschwere Arbeit, aber der Verstorben war ein echter Mann der Arbeit, und als ihn das Vertrauen seiner Mitbürger an ihre Spitze berief, da legte er den Beruf, in welchem er mit Auszeichnung gearbeitet hatte, nieder und übernahm freudig diese Arbeitslast. Selbst unermüdlich verlangte er auch von den ihm unterstehenden Beamten volle Arbeitsleistung, aber auf der anderen Seite war er ihnen ein bereitwilliger Helfer und Fürsorger. Im Magistrat lebte er als Gleicher unter Gleichen, nie verließ er Andere durch Überhebung, sondern suchte abweichende Meinung durch Gründe zu widerlegen. Auch den Stadtverordneten gegenüber ist seine ganze Amtszeit in verschämlicher Haltung ohne irgend welchen Conflict verlaufen. Willig anerkannte Federmann seine unermüdliche Arbeit, seine tiefe Rechtskenntniß und sein eisernes Bestreben, das Beste der Stadt zu erreichen. Er war ein durch und durch edler, fester Charakter, und wenn ihm wirklich im Neuheren vielleicht nicht das blendende Auftreten verliehen war, welches oft genug nur der Mantel für Überhebung auf der einen, Liebdeiner auf der anderen Seite ist, so thut das seinem Bilde wahrlich keinen Abbruch.

Als er nach treuerfüllter Arbeitszeit von uns schied, da dankten wir ihm von ganzen Herzen, in der höchsten Form, in welche eine Stadt den Dank einleiden kann, indem wir ihn zum Ehrenbürgern Breslaus ernannten. Und indem ich — gleichzeitig als Vertreter des Magistrats, da der berühmte Sprecher des Collegiums, Bürgermeister Dichuth, durch innige Freundschaft mit unserem Theuren Todten verbunden, zu ergriffen ist, um heut hier zu sprechen — vor Ihnen die Urkunde des Ehrenbürgerbrießes verleihe, lege ich dieses höchste Ehrenzeichen auf den Sarg unseres zu früh Dahingegangenen. (Redner verliest die Ehrenbürgerehrt-Urkunde, welche sodann durch Magistratsdiener am Fußende des Sarges niedergelegt wird.) Und mit diesem Gefühl des Dankes verbinden wir dasjenige herzliche Beileid an die Hinterbliebenen und Angehörigen und das Gelöbnis, daß wir das Andenken des Verstorbenen alle Zeit in Ehren halten wollen.“

Diese Bewegung hatte sich der Trauer-Versammlung bemächtigt, als der Redner die Kanzel verließ. Der Kirchenchor intonirte den dritten Vers von „Jesus meine Zuversicht“ und unter den Klängen des Schlusschorals hoben Oberfeuerwehrmänner den Sarg empor und trugen ihn die Treppe hinab auf den vor der Ostseite des Rathauses — an der Staupäule — harrenden vierzähnigen Leichenwagen, welchen Feuerwehr mit umsorten, brennenden Fackeln umgaben. Dem Leichenwagen folgte ein zweizähniger Leichenwagen, welcher die zahllosen kleineren Kränze und Blumengaben trug. Die hervorragenderen Werke der Blumenbinderei wurden von Rathaussdienern dem Sarge vorgetragen. Das Arrangement der Trauerzeichen am Sarge hatte Promenaden-Inspector Richter besorgt. Links und rechts an der Freitreppe brannten düsterflammig riesige Kesseljäckeln und von den Thürrn herüber hallte das dumpfe Geläut der großen Glocken. Die sonst übliche Beihilfung von Musikören war diesmal vermieden, weder Instrumentalmusik noch Gesang unterbrach die lautlose Stille, in welcher sich das Trauergeschoß die Straßen, deren breunende Gaslaternen schwarz umsorten waren, entlang bewegte.

Der Zug, welcher dem Verstorben das letzte Geleit zur Ruhestätte in Gräbschen gab, hatte sich von elf Uhr ab auf dem Platze vor dem Rathause formirt und setzte sich von hier aus um dreiviertel auf zwölf Uhr in Bewegung. Er wirkte nicht nur durch seine Längenentwicklung, sondern auch durch die Abwechselung, welche die Uniformen der städtischen Beamten, besonders aber die Innungen mit ihren farbenprächtigen Fahnen und die Studentenschaft hervorriefen. Die Spitze des Zuges war am Sonnenplatz angelangt, als die letzten Theilnehmer am Rathause die Wagen bestiegen.

## Provinzial-Zeitung.

### Die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des Oberbürgermeisters Friedensburg.

Noch ehe die polizeiliche Absperrung der von dem Trauergeschoß zu passirenden Straßen heut Vormittag von zehn Uhr in Wirklichkeit trat, waren die Schweiditzerstraße und die ihr angrenzenden Seiten des Ringes derartig von Schaulustigen besetzt, daß der Verkehr von selbst aufhörte. Dem energischen, aber in entgegenkommender Form geleiteten Auftreten der Polizeimannschaften, welche unter persönlichem Befehle des Polizei-Inspectors Schewenz standen, ist es wesentlich zu verdanken, daß trotz des großen Andranges absolut keine Störungen vorgekommen sind.

Bald nach zehn Uhr fuhren die ersten Gäste am Rathause vor und in rascher Folge erschienen die zahlreichen Theilnehmer an der Trauerfeierlichkeit, deren Zahl der Rekter kaum zu fassen vermochte. Der schmucklose Sarg verichwand vollständig unter der Fülle von Blumengaben, welche treue Liebe und Verehrung dem Dahingegangenen ins Grab mitgaben. Außer Kränzen und Palmwedeln, welche die Familie, Angehörige und nächste Freunde dem Todten weihten, deckten den Sarg die prachtvollen Arrangements, welche der Magistrat, die Stadtverordneten, der Provinzial-Landtag, der Wahlverein der deutschfreisinnigen Partei, die Racels u. s. w. niedergelegt hatten. Von hervorragender Schönheit waren das von E. Ed. Haupt gearbeitete Palmwedel-Arrangement mit gelb-weißer Schleife vom Provinzial-Landtag und der von Max Cohn gefertigte ähnliche Palmwedel-Prachtstraß der freisinnigen Partei mit schwarzer

Bon der kurbrandenburgischen Flotte. Bekanntlich war der Große Kurfürst ein Freund des Meeres. Er erbaute eine für ihre Zeit achtungswerte Flotte, von welcher unter anderen sechs Fregatten im Jahre 1681 rühmlich, wenn auch erfolglos gegen Spanien am Cap St. Vincent kämpften. Noch ein Jahr vor dem Tode Friedrich Wilhelms (unter dem 11. Juni 1687) überwandte der kaiserliche Geschäftsträger am Berliner Hofe, Franz Heinrich von Trübig, seinem Herrn, Leopold dem Ersten, das Project einer Verbindung des Kaisers und des Kurfürsten zur See „ad omnes casus“. Das auf Veranlassung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaisers Friedrich, ins Leben gerufene umfangreiche Quellenwerk „Materialien zur Geschichte des Großen Kurfürsten“ (oder „Urunden und Akten“ u. s. w., Berlin, Georg Reimer), theilte in der demnächst erscheinenden zweiten Abteilung des vierzehnten Bandes Nähères über die Ausführung des genannten Planes mit. „Die Schiffe“, so schrieb Fridag, „die überlassen oder zu gemeinsamen Zwecken verwendet werden könnten, sind: 1) der „Friedrich Wilhelm“ mit 50 Stücken (d. h. Geschützen), 250 Matrosen, 50 Soldaten; 2) die „Fürstin“ mit 50 Stücken, 250 Matrosen, 50 Soldaten; 3) der „Kurprinz“ mit 40 Stücken, 200 Matrosen, 40 Soldaten; 4) die „Kurprinzessin“ mit 40 Stücken, 200 Matrosen, 40 Soldaten; 5) „Der alte Löwe“ mit 30 Stücken, 120 Matrosen, 30 Soldaten; 6) „Der Dragoon“ mit 30 Stücken, 120 Matrosen, 30 Soldaten; 7) und 8) der „Tuchs“ und „Der rote Löwe“ mit je 20 Stücken, 90 Matrosen, 15 Soldaten; 9) „Berlin“ mit 16 Stücken, 60 Matrosen, 10 Soldaten; 10) „Marie“ mit 12 Stücken, 40 Matrosen, 10 Soldaten; 11) und 12) die „Schau“; jedes mit 8 Stücken, 35 Matrosen, 10 Soldaten; 13) und 14) „2 Bänder“ mit 12 Stücken, 30 Matrosen; 15) ein unbekanntes Schiff mit 16 Stücken, 30 Matrosen. Summa: 352 Stücke, 1550 Matrosen, 310 Soldaten. Hierzu kommt noch ein großes Schiff zu 200 Lasten, eine „Reversiersleute“ genannt, so Proviant, auch Woll und sonst schwere Ladung einschließend und von der Flotte bedient wird. Die Flotte eignet sich zum Angriff auf die Feinde, wie zum Transport von Truppen und zum Capern der feindlichen Handelschiffe. Wäre man zum Gebrauche dieser Flotte geneigt, so schließt der Gelehrte seinen Bericht, „so würden für die Werth- und Bereitschaftshaltung in Friedenszeiten monatlich anticipato 4000 oder wenigstens 3500 Reichsthaler bezahlt werden müssen; als Kriegszeiten wären nur jene Monate zu betrachten, wo die Flotte wirklich im Meer und Operationen begriffen wäre.“ Bezuglich Verlust und Gewinn könnte man dem Kurfürsten beides vollständig überlassen. Ein solches Bündnis wäre auch deswegen von großem Vortheil, weil man von allen Seiten in den Kurfürsten dränge, Gebrauch von dieser Flotte zu machen.“ Unterm 19. Juli 1687 antwortete Kaiser Leopold I. eigenhändig dem Geschäftsträger v. Fridag: „Was nun ferner die in Vorschlag gebrachte Seallianz betrifft, ist nicht ohne, daß dieselbe in gewissen Ereignissen uns jeweils nicht über zu staaten kommen möchte und haben daher selbige, weil wir uns die gegenwärtige beschwerliche Conjunctionen nicht zu lassen, uns in mehrere Ausgaben, womit wir nicht zu halten könnten, zu verteilten, unferem in Spanien subsistirenden Botschafter mit dem gnädigsten Befehl beigeschlossen, daß er, ob und wie weit man sich alldorien darzu verstehtem möchte, in der Enge sondiren und uns davon förderksam

bericht erstatten solle. Inmittels aber und vor allen kannst Du vernehmen, was nicht allein tempore belli kurfürstlicher Seiten dieser Flotte halber begeht, sondern auch wissen wir uns auf einen unverhofften Todestand in Spanien . . . zu dem Kurfürsten zu verleben und an uns in solchem Fall dagegen wolle practendirt werden, zumalson sonst nur in Friedenszeiten die Subsidia ausgegeben, in ereignendem Fall aber kein gewisser Verlust zu machen ist. Durch den am 9. Mai 1688 erfolgenden Tod Friedrich Wilhelms wurde das Project hinfällig.

Schneestürme in England. Wie schon telegraphisch gemeldet, war ganz England und Schottland in den letzten Tagen von Schneestürmen beheimatet. Am 9. d. M. stand in London das Thermometer auf etwa 29° Fahrenheit. Im englischen Canal herrschte ein orkanartiger Sturm. Einer der Postdampfer lief in beschädigtem Zustand in Dover ein. Die Flut stieg über ihre normale Höhe und viele Schiffe suchten Schutz im Nore und Sheerness. In Portsmouth mußte die Pferdebahn ihre Bahnen einstellen und es wagte sich wegen des Unwetters kaumemand auf die Straße. Die Theate waren leer und die angelegten politischen Meetings wurden nicht abgehalten. Am Tyne konnte auf den Schiffsbauhöfen nicht gearbeitet werden und in Newcastle fahren keine Pferdebahnwagen. Der Schneesturm ist dort der stärkste gewesen, welchen man in der Gegend seit dem März 1886 erlebt hat. Auf den Orkney-Inseln fiel so viel Schnee, wie nicht seit Jahren.

Die schöne Flora. Aus Brüssel wird der „Fr. Stg.“ geschrieben: Vor einigen Jahren arbeitete ein junges, hübsches Mädchen aus Ouaregon, Namens Flora, in einer Kohlenzeche des Ortes, Krämlaer, ging später nach Paris und fand in einem großen Geschäft Anstellung. Diese Handlung arbeitete für den Harem des Sultans. Gelegentlich einer Sendung für jene Kundschafft wurde die schöne Flora mit einer Geschenkbox nach Konstantinopel geschickt, um die Auslieferung der Waren zu überwachen und etwa gewünschte Veränderungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Flora kam nicht mehr nach Paris und auch nicht nach ihrem Dorfe zurück und war und blieb verschollen. Kurzlich starb ein Onkel von ihr mit hinterlassung einer kleinen Erbschaft. Auf Veranlassung der belgischen Gesellschaft erschien in einem Bosphorusblatt ein Aufruf, der die Beheimateten, u. A. Flora, zur Empfangnahme jener Erbschaft aufforderte. Man war auf der Gesellschaft nicht wenig erstaunt, als am anderen Tage ein Kaiserlicher Wagen, wie die Haremdamen solche benötigen, von Gauchern eskortiert, vor dem Palaste des Gesandten hielt, eine verschleierte Dame demselben entstieg und im Bureau als die gesuchte belgische Flora sich auswies. Das Kohlenmädchen aus Ouaregon hatte bei ihrem Besuch des Harems die Aufmerksamkeit eines der mit dem Geschmack des Großtürken vertrauten Beamten erregt, und auf Befragen ohne Weiteres sich bereit erklärt, dem Harem des Sultans anzugehören. In ihrem Heimatdorf wird sie wegen dieses unerhörten „Glückes“ verehrt.

Franz Charlotte Wolter hat sich in Breslau von dem Correspondenten des „R. W. Tg.“ interviewen lassen. Derselbe telegraphirt darüber seinem Blatte: Frau Wolter erklärte, die Gründe, welche sie bestimmen, ihre Entlassung zu begehrn, lägen nicht in einem persönlichen Gegensatz zu Director Burckhard und sie wolle auch nicht etwa dazu beitragen, ihn zu stürzen, obwohl vielfach gefagt wird, daß er gegen die alten Mitglieder des Burgtheaters sich sehr äußere. Vielmehr habe sie zu ihrem Entlassungsgebot der rein künstlerischen Umstand bestimmt, daß sie schon seit einer Reihe von Jahren keine neue Rolle kreieren konnte, außer der ihr jetzt zugetheilten in Carmen Silva's „Manoli“. Die „Armari“ in „Tell“ habe man der Frau Hartmann gegeben, eine Rolle, welche von Sophie Schröder gespielt wurde, also im den Rollenkreis der Wolter gehören würde. „Ich habe diesbezüglich dem Director persönlich schon eine Vorstellung gemacht“, sagte Frau Wolter. „Mir fehlt unter solchen Umständen die Schaffensfreudigkeit“, fuhr die Künstlerin fort, „ich fühle mich tot und es ist mir unerträglich, daß meine Kraft so brach gelegt wird. Wenn ich nicht künstlerisch neue Aufgaben bekomme, kann ich mich ja auf das Gaijieren verlegen. Es ist unheimlich, bei Lebewohl in seinem Berufe abzusteigen. Man will junge Nachfolgerinnen vorziehen und doch will ich meine Rollen nicht aus Eigennutz festhalten, überga ich doch erst fürstlich alle meine Rollen der General-Intendant zu beliebigen Vertheilung. Mein Entschluß ist jetzt gereift: ich werde meinen Contract, der Ende December läuft, nicht mehr erneuern, trogdem ich mit Decret angestellt bin.“



**Posen.** 11. März. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne, Getreide- und Producten-Bericht.] Die Kauflust für Weizen und Roggen war am heutigen Wochenmarkt schwächer, Preise ohne wesentliche Aenderung gegen letzte Werthe. Die anderen Cerealien wurden bei mässigen Umsätzen zu unveränderten Preisen gehandelt. Laut Ermittlung der Markt-Commission wurden per 100 Kilogramm folgende Preise notirt: Weizen 20,20—19,70—19,00 Mark, Roggen 17,20 bis 16,60—15,70 M., Gerste 15,50—14,00—13,50 M., Hafer 14,40—14,00 M., Kartoffeln 4,40—4,00 M., Wicken 11,00—10,80—9,50 Mark, Lupinen, blaue, 8,00—7,40—6,50 M.

**Tarnowitz Bergbau-Gesellschaft.** Verschiedene aus den Kreisen der Actionäre an die „B. B.-Z.“ gerichtete Anfragen über die Gründe des stattgehabten starken Coursrückgangs dieser Action haben das citirte Blatt veranlaßt, an zuständiger Stelle Erkundigungen über die augenblickliche Lage des Unternehmens einzuziehen. Auf Grund der erhaltenen Informationen wurde demselben berichtet, dass zu einer so erheblichen Minderbewertung der Action, wie sie im Laufe der letzten Monate erfolgt ist, kein Anlass vorliegt. Die Gesellschaft hat bekanntlich ihre gesammelte Roheisen-Production bis zum Jahre 1894 an den Walzwerks-Verband zu scalamässigen Preisen verschlossen, welche zwar augenblicklich nennenswerthen Gewinn nicht bringen, jedenfalls aber keinen Verlust involviren. Das der Gesellschaft gehörige Braunschweiger Walzwerk hat bis 31. December 1890 mit recht erfreulichem Erfolge gearbeitet.

**Der Vorstand des Steinsalzbergwerks Inowraclaw** äussert sich in seinem Bericht pro 1890 wie folgt: „Am Schlusse unseres vorjährigen Berichtes sprachen wir die zuversichtliche Hoffnung aus, dass, wenn wir auch für das Geschäftsjahr 1890 in Folge der vorhergesagten Ausfälle nach Russisch-Polen, sowie Nickerneuerung des Soolelieferungsvertrages mit der Königl. Saline nicht wieder die annähernde Erreichung der Productionsziffer des Jahres 1889 erwarten könnten, wir doch bei unserem geordneten Betriebe eine wesentliche Herabminderung der Banquierschuld prognosticiren dürften. Die vorliegende Bilanz des nunmehr abgelaufenen Geschäftsjahrs beweist, dass wir die Geschäftslage unseres Werkes richtig beurtheilt hatten. Der Salz- und Gyps-Absatz des Jahres 1890 betrug 555 233,77 Ctr. gegen 784 876,88 Centner im Vorjahr, so dass ein Minderabsatz von 229 643,11 Ctr. gleich 29,26 pCt. zu constatiren ist. Der Salzabsatz im Auslande hat sich, wie bereits oben erwähnt und wie es vorauszusehen war, um 50,47 pCt. gegen das Vorjahr verringert, da im Jahre 1890 im Königreich Polen Schneeverwehungen überhaupt nicht stattfanden und der Südrussische Winter ein derartig milder war, dass Betriebsstörungen auf den Russischen Bahnen nicht in die Erscheinung traten. Immerhin war im vorigen Geschäftsjahr der Verkehr mit Russland ein relativ günstiger zu nennen, da der Absatz trotz der am 1. September 1890 eingetretenen 20 prozentigen Zollerhöhung ca. 200 pCt. grösser war, wie im Jahre 1888. Es empfiehlt sich daher auch als Vergleichszahl die Versandziffern des Jahres 1888 heranzuziehen, da sie mehr Anspruch auf eine geeignete Vergleichs-Basis haben, wie das an Zufälligkeiten reiche 1889er Jahr. Auf dieser Grundlage bauend, ist im Jahre 1890 der Gesamtabsatz gegen das Jahr 1888 um 4,74 pCt. zurückgegangen. Die bedeutend verminderde Production des 10. Geschäftsjahrs hatte naturgemäß eine nicht unwesentliche Erhöhung der Selbstkosten im Gefolge und stellten sich dieselben Salz und Gyps zusammengerechnet incl. Mahlung und Verladung 30,14 pCt. höher wie im Jahre 1888 und 9,81 pCt. höher als im Jahre 1888. Der Durchschnittsverkaufspreis incl. Soole stellte sich dagegen um 14,01 pCt. höher, wie im Jahre 1889 und 14,48 pCt. höher wie im Jahre 1888. Die Einnahmen für gelieferte Soole waren im Jahre 1890 um 547,85 M. geringer wie im Jahre 1888, zu welch letzterer Zeit die Königliche Saline zu Inowraclaw noch ihren gesammelten Bedarf an Soole von uns entnahm. Der Bruttogewinn pro 1890 beziffert sich nach Abzug der Generalkosten, der gezahlten Wasserschäden und der an unseren Beamtenwohnungen gemachten Aufwendungen auf 88 841 Mark gegen 134 839 Mark im Jahre 1889 und gegen 69 845 Mark im Jahre 1888 = 45 998,27 Mark = 34,11 pCt. weniger wie im Jahre 1888 resp. 18 996,09 M. gleich 27,20 pCt. mehr wie im Jahre 1888. Der Gewinn wird vollständig zu Abschreibungen verwendet. Das erfreulichste Resultat des abgelaufenen Geschäftsjahrs ist die Herabminderung der Creditoren von 241 240 M. pro 1888 und 172 841 M. pro 1889 auf 96 092 M. pro 1890. Ebenso beachtenswerth ist die Zusammenstellung der diesen Beträgen gegenüberstehenden Activa, welche an Beständen, Debitoren, Cassa- und Wechselbeträgen sich im Jahre 1888 auf 116 859 M., 1889 123 163 Mark, 1890 107 594 M. stellen, woraus hervorgeht, dass sich unsere Finanzlage von Jahr zu Jahr mehr consolidirt hat. Die Banquier schulden erfuhren im abgelaufenen Geschäftsjahr eine Ermässigung von 56 247 M. gegen 90 557 M. des Vorjahres und 16 360 M. des Jahres 1888.

## Vorträge und Vereinte.

**r. Historische Section.** In der Sitzung, welche am vorigen Montag abgehalten wurde, sprach der Director des Realgymnasiums zum heiligen Geist, Prof. Dr. Reimann über die „Finanzpolitik Friedrichs des Großen“. In seiner Einleitung beronte der Vortragende, dass gerade für Preußen die Frage, das richtige Verhältniss zwischen Einnahmen und Ausgaben zu finden, keine leichte gewesen sei, da ja auch die Aufgaben, welche Preußen unter Friedrich II. zu erfüllen hatte, in seinem Verhältniss zu seiner Größe und seinen Hilfsmitteln zu stehen schienen. Swarz war es ein großes Glück für den König, dass er die Finanzverhältnisse durch die Einrichtungen, die sein Vater geschaffen, für die damalige Zeit musterhaft geordnet vorsah, aber seine äußere Politik zwang Friedrich doch, die Finanzkraft des Staates in weit höherem Maße in Anspruch zu nehmen und deshalb auch neue finanzielle Hilfsmittel zu suchen. Director Reimann zählte nunmehr die Hauptinnahmekreise des Großen auf, zu denen er vorzüglich die Contribution, die Accise, die Pachtgelde aus den Domänen und theilweise die Böle rechnete. Redner gab nun eine ausführliche Geschichte aller dieser Institutionen im Einzelnen, mit Berücksichtigung der Verhältnisse der einzelnen Provinzen. Zu diesen Einnahmen kamen aber noch andere Geldquellen. Viel brachte dem Staate die Urbarmachung der Brüche und Sumpfe, die sich der König besonders angelegen sein ließ. Hier ist besonders der große Oberbruch zu erwähnen, in welchem nach seiner Trockenlegung 15 neue Dörfer entstanden. Besonders fielen ferner die Einnahmen aus den Forsten und den Salzwerken ins Gewicht. Hier gab der Vortragende ein höchst interessantes, anschauliches Bild, mit welcher Energie und Umsicht gerade diese Einnahmezeuge gestellt und ausgebeutet wurden, freilich oft auch in einer für die Privaten sehr drückenden Weise. Friedrich's Bestreben ging dahin, für den Kriegsfall einen Schatz aufzuspeichern, der es ihm ermöglichte, einen mehrtägigen Feldzug auszuhalten, ohne die Steuerkraft des Volkes in erhöhtem Maße heranziehen zu müssen oder den Staat in drückende Schulden zu stürzen. Auch über den wechselnden Bestand dieses Schatzes, sowie über die Grundsätze, nach denen der König bei dieser seiner Finanzpolitik verfuhr, gab Director Reimann eingehende interessante Aufschlüsse, ebenso über die Kriegs- und Proviantvorräte, welche letztere Friedrich der Große besonders in den Magazinen zu Magdeburg und Breslau aufzupreicher hatte. Die zusammenliegenden Getreidevorräte wurden von dem Könige im Frieden dazu verwendet, bei eintretendem Mangel und daraus entstehender Theuerung wieder den Normalpreis, den er auf 22 Groschen für den Scheffel annahm, durch Abgabe aus den Staatsmagazinen wiederherzustellen, während aus den Provinzen, in denen das Getreide billig war, die abgegebene Vorräte wieder ergänzt wurden. Der Vortragende schloß seinen hochinteressanten Vortrag mit der Bemerkung, dass, wenn auch die damals von Friedrich dem Großen angewandte Finanzpolitik heute nicht mehr in allen Punkten vollständige Billigung finden werde, ihm doch sicher der Ruhm bleibt, dass sein Monarch edler und uneigennütziger über die Verwendung der öffentlichen Gelder gebacht hat, als er.

von jedermann befahren werden und für den öffentlichen Verkehr unabdinglich notwendig sei. Der Bezirkssichtung zu Breslau erlaubte am 27. März 1890 darin, dass der Beklagte nicht berechtigt sei, dem Kläger das Sezen eines Prellsteines auf dem St. Barbara-Kirchhof am Ausgänge der St. Barbara-Gasse zu unterjagen, und zwar auf Grund folgender Erwagung: Der Beklagte behauptet, dass der Weg über den Kirchhof ein öffentlicher Weg sei; ein solcher muss aber auch außerhalb als für den öffentlichen Verkehr dienend erkennbar sein, er muss wie die anderen öffentlichen städtischen Straßen hergestellt sein. Der Weg über den Kirchhof ist nicht gepflastert, ein Fahrdrumm ist auf demselben nicht ersichtlich, er hat nicht die Eigenschaft eines öffentlichen Weges, sondern eines befahrenen müsten Weges. Der Zustand eines solchen Weges immt einer unbefestigten Stadttheile schlägt die Annahme eines öffentlichen Weges aus. Gegen die Berufung ein und erkannte das Ober-Verwaltungsgericht (IV. Senat) am 10. März 1891 auf Bestätigung der Vorentscheidung.

## Familiennachrichten.

Berlobt: Fr. Else Brosig, Glas, mit Herrn Walther Bartisch, Halbendorf bei Striegau. Fr. Maria Werther mit Banquier Arthur Hayn, Breslau. Fr. Von Kleist, Wolkenhain, mit Fabrikarbeiter Friedrich Schmidt, Poischwitz.

Berwunden: Herr Julius Frhr. v. Salmuth, Major im Inf. Reg. Nr. 32 mit Fr. Hedwig Geißler, Armsberg.

Geboren: Eine Tochter: Pastor Ebeling, Lemgo. Hrn. v. Neichenbach, Hauptmann im Garde-Corps Plön. Herrn Erich von Heimb, Rittmeister im Husaren-Regt. Nr. 12, Weisenfels a. S. Gestorben: Oberstleut. a. D. Otto v. Pfannenberg, Warmbrunn.

**Rheinische Compot-Früchte**  
in Gläsern und Dosen  
zu ermässigten Preisen,  
z. B. 2-Pfd.-Dose 1-Pfd.-Dose  
Apricosen 1,80 1,00  
Erdbeeren 1,70 0,90  
Melange 1,60 0,90  
Reineclauden 1,20 0,65  
etc., erdenklichste Auswahl, ganz vorzügliche Qualität.

**C. L. Sonnenberg,**  
Königplatz 7 u. Tautzenstr. 63.

**Monogramm-Stickerei**  
wird elegant und sauber ausgeführt.  
billiger als im Geschäft. Gef. Off. unter E. M. 192 Bresl. Btg. erbeten

**„Georgenbad“.**  
Dampf-, Schwim- und Wannenbäder,  
Douchen aller Art.

**Zwingerstraße Nr. 6.**

zu Confirmations-, Hochzeits- und Geburtstagsgeschenken  
empfiehlt Prachtwerke, Classiker, Photographien etc.

**Buchhandlung Julius Hainauer,**  
Schweidnitzerstrasse 52. [5134]

**Gerahmte Bilder** i. grosser Auswahl, als angenehmste Festgeschenke empf. d. Kunsthändlung von Theodor Lichtenberg, Zwingerplatz 2.

## Gänzlicher Ausverkauf zu spottbilligen Preisen für Confirmanden!

**Kragen**  
schwarz und weiß, Wolle und Chenille, (w. a. Stoffen).

**Taillentücher,** weiß woll., Chenillek. und Umhänge, **Reiseplaid,** enorme Handtasche u. Taschentüch. Camisols, Hemden, Unterbekleidung, Damenteile, Kinder-Schürzen noch in grösster Auswahl.

**Wilhelm Prager,**  
Ring 16.

**G. Blumenthal & Co., Weingroßhandlung,**  
Ring 19, empfehlen ihr gut assortiertes Lager aller Sorten Weine zu billigstem Preise. Für Wiederverkäufer vortheilhafteste Bezugsquelle. [4636] Fernsprach-Anschluss 741.

## Courszettel der Breslauer Börse vom 12. März 1891.

**Amtliche Course.** (Course von 11—12<sup>3/4</sup> Uhr.) Tendenz: Schwach.

Deutsche Fonds.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Bank-Aktionen.	
Bresl. Stdt.-Anl. 4	vorig. Cours. 102,50 bz	heutiger Cours. 102,50 bz	B.-Wsch. P.-Ob. 4	Dör. Oberschl. Lit. E. 31/2	Börsen-Zinsen 4 Prozent. Ausnahmen angegeben
do. do. 31/2	97,00 B	97,00 B	97,60 B	97,10 bzG	Dividenden 1889, 1890, vorig. Cours. heut. Cours.
D. Reichs-Anl. 4	106,75 B	106,75 B	Warschau-Wien 4	—	Bresl. Decontob. 7
do. do. 31/2	99,10bzG	100 bz	99,05bz10 bz	—	6 105,50 bz 105,50 G
do. do. 3	86,10bzG	Scrips 86,40 bz Scrips	86,40 bz Scrips	do. Wechslerb. 7	6 102,75 bzG 102,75 G
Liegn. Sdt.-Anl. 31/2	105,90 bzG	105,80 bz	Br. Wsch. St. P. 1% 10	D. Reichs. * 7	8,81 —
Prss. cons. Anl. 4	99,15bz20 bzB	86,90 bz	Galiz. C. — Ludw. 4	Schles. Bankver. 8	— 122,00 B 121,50 bzG
do. do. 31/2	99,10bzG	86,60 oz	Lombarden ... 1% 10	do. Bodencred. 6	6 121,00 G 121,00 G
do. Staats-Anl. 4	—	97,90 G	Lübeck-Büchen. 73/4	* Börsenzinsen 4 1/2 Prozent.	*) Börsenzinsen 4 1/2 Prozent.
do. -Schuldsch. 31/2	99,25 G	99,25 G	Mainz-Lüdwgs. 73/4	—	—
Prss. Pr.-Anl. 55	97,90 G	97,90 G	Oest.-franz. Stb. 1/2	Archimedes. 10	—
Pfödbr. schl. altl. 31/2	97,65bz70 bz	97,65bz60 bz	Oestl. Ausländisches Papier. 101,50 B	Bresl. A.-Brauer. 0	—
do. Lit. A. 31/2	97,65bz70 bz	97,65bz60 bz	Oestl. Währ. 100 Fl. 177,35 bz	do. Baubank. 6	101,50 B
do. Lit. C. 31/2	97,65bz70 bz	97,65bz60 bz	Russ. Bankn. 100 SR. 240,00 bz	do. Börs. Act. 5	—
do. Lit. D. 31/2	97,65bz70 bz	97,65bz60 bz	Ausländische Fonds und Prioritäten. 98,00 G	do. Spr.-A.-G. 8	—
do. Neue ... 31/2	—	101,35 bz	Egypt. Stt.-Anl. 4	do. Strassenb. 6 1/2	127,25 B 136,75 G
do. altl. ... 4	101,35 bz	101,50 B	Griechenl. Anl. 5	Cement Giesel. 10 81/2	— 173,00 G
do. Lit. A. ... 4	101,35 bz	101,50 B	do. cons. Goldr. 4	Do. Donnersm. 3 6	84,50 bzB
do. Neue ... 4	—	101,35 bz	do. Monop. Anl. 4	do. conv. 4	—
do. Lit. C. ... 4	—	101,50 B	Italien. Rente ... 5	Erlimus. A.-G. 6 1/2	—
do. Lit. D. ... 4	—	—	do. Eisenb.-Obl. 3	Flöther Masch. 1/2	111,25 bz 111,00 G
do. Posener ... 4	101,85 bzG	101,85 G	Krak.-Oberschl. 4	Fraust. Zuckerf. 0	—
do. do. 31/2	96,90 B	96,80 bz	Prior.-Act. 4	Kattow. Brgb.A. 10	128,50 bzG 127,50bzB
Rentenbr., Schl. 4	103,25 B	103,25 B	Mex. cons. Anl. 6	Schles. Dpf.-Co. 6	73,25,50 bzL 71,75 s1,00
do. Landesclt. 4	—	—	do. Portl.-Cem. 10	do. Feuvers. 23 1/2	p. St. 1960 B
do. Posener. 4	—	—	do. Silb.-R. J.J. 81/2	do. Gas-A.-G. 14	—
do. do. 31/2	96,85 bz	96,75 G	do. A./O. 4	do. Holz-Ind. 9	—
In- u. ausl. Hypoth.-Pfandbriefe u. Industr.-Obligat.	—	99,90 G	do. do. 81/2	do. Immobilien. 6 1/2	120,00 G 120,00 G
Goth. Gr.-Cr.-Pf. 31/2	95,00 G	95,00 G	do. do. 81/2	do. Lebensvers. 4	—
Pr. Centi. Bodpf. 31/2	95,00 G	95,00 G	do. do. 81/2	do. P. St. —	—
do. 1890er 4	102,80 G	102,80 G	do. do. 126,50 G	do. Leinenind. 7 1/2	—
Russ. Met.-Pf. 4 1/2</td					